

## Kapitel 2

Obwohl das Schlafzimmerfenster die ganze Nacht sperrangelweit offen gestanden hatte, lag Isobel schweißgebadet im Bett. Jäh riss sie die Lider auf und befreite sich so aus dem Würgegriff der Bilder in ihrem Kopf. Es waren immer dieselben: pechschwarze Finsternis, in der langsam und unheimlich winzige Lichter erschienen, glühend wie die Augen mordlüsterner Bestien, die nach ihrem Blut lechzten. In dem Traum versuchte sie wegzurennen, aber ihre Beine waren wie gelähmt. Ebenso versuchte sie erfolglos, sich die Ohren zuzuhalten, um das hämische Gelächter und das kalte, so kalte Flüstern auszusperren, dass ihr hässliche Worte zuraunte. Das Laken hatte sich um ihre Beine gewickelt und sie praktisch aneinandergefesselt. Die Bettdecke war so weit nach oben gerutscht, dass Isobel darunter förmlich erstickte. Sie schob sie von ihrem Gesicht.

Sie hatte gehofft, dass der Tapetenwechsel etwas bewirken würde und ihre Alpträume sie hier nicht finden könnten. Aber anscheinend spielte es keine Rolle, wo sie war. Dass die Träume sie verfolgten, lag daran, wer sie war.

Sie befreite sich aus den Laken und der Decke, setzte sich auf, zog an den Haaren, die an ihrem nackten Rücken klebten, und fächelte sich Luft auf den Hals, während sie wartete, dass ihr Herz zu rasen aufhörte. Als sie sich schließlich ruhiger fühlte, stand sie auf und ging zum Fenster. Ihr Blick wanderte durch den Garten, während das sanfte Mondlicht die Rundungen ihres nackten Körpers umfloss. Natürlich war von dem Dachdecker nichts mehr zu sehen. Als sie zu spielen aufgehört hatte, war er vom Dach geklettert. Isobel hatte ihn dabei beobachtet, wie er im schwindenden Licht den Garten durchquert hatte.

Es überraschte sie, dass sie ihn überhaupt bemerkt hatte. Er hatte völlig still dagesessen, als sie am Vorabend aus dem Fenster im Wohnzimmerfenster geschaut hatte. Während sie spielte, schlenderte sie oft umher. Das half ihr, locker zu lassen. Anfangs hatte sie gedacht, der Mann wäre in seine eigene Arbeit vertieft. Als er sich eine halbe Stunde später immer noch nicht gerührt hatte, war ihr klargeworden, dass er ihr tatsächlich beim Spielen zuhörte.

Was sich außergewöhnlich angefühlt hatte. Sie war überzeugt gewesen, dass er sie nicht sehen konnte – dafür sorgte das vom Fenster reflektierte Licht der Abendsonne. Deshalb hatte er wahrscheinlich auch nicht mitbekommen, dass sie ihn sehr wohl sehen konnte. Aber seine Gegenwart hatte sie fasziniert. Die Situation hatte etwas sehr Intimes, und Isobel hatte sich dabei ertappt, dass sie für ihn spielte, Kraft aus ihrer Unsichtbarkeit schöpfte, tiefer und tiefer in ihre Musik eintauchte, bis sie die perfekte Stille in ihrem Innersten fand. Von da an hatte sie das Gefühl gehabt, sie könnte ewig weiterspielen. Es lag Jahre zurück, dass sie zuletzt einen Funken davon verspürt hatte, und bei den letzten Takten waren ihr Tränen übers Gesicht gelaufen. Plötzlich

schauderte sie bei der Erinnerung an diese kurze Befreiung. Am Ende hatte es doch nichts geändert. Der Albtraum war zurückgekehrt – wie in so vielen Nächten davor.

Ihre Füße tappten über den dicken Läufer neben dem Bett, dann suchte sie sich vorsichtig den Weg aus dem Schlafzimmer. Sie stieg die Treppe hinunter und tastete sich durch den Flur. In der Küche holte sie sich ein Glas Wasser und nahm es mit ins Wohnzimmer. Es war verlockend, wieder zu spielen, um den Kopf frei zu bekommen. Um ein Haar hätte sie tatsächlich zur Geige gegriffen. Erst im letzten Moment bremste sie sich und trank stattdessen einen großen Schluck Wasser. Sie hielt sich das kalte Glas an die Wange und atmete tief durch. Morgen und übermorgen würde sie genug Zeit zum Arbeiten haben, hielt sie sich vor Augen. Und hier, ohne all die Unterbrechungen von zu Hause, könnte sie sich konzentrieren und heilen.

Das Bett fühlte sich kühl und einladend an, als sie wieder hineinschlüpfte und die Decke über sich zog. Diesmal schlief sie ruhig.

\*\*\*

Tom schaltete sein Handy aus und stöhnte, als er sich herumrollte. Es war erst acht, und gerade war die dritte SMS von Angie eingegangen. Er war selbst schuld – er hätte ihr am vergangenen Abend einfach sagen sollen, dass er es sich wegen ihrer Verabredung anders überlegt hätte. Stattdessen hatte er, nachdem er Isobels Stück gelauscht hatte, seine frühere SMS über die Autopanne ausgeschmückt. Er hatte behauptet, der Akku hätte schlappgemacht, als er in der örtlichen Garage anrief, und er hätte warten müssen, bis er nach Hause abgeschleppt wurde. Er hatte sogar vorgeschlagen, sie solle sich bei ihm melden, damit sie eine neue Verabredung arrangieren könnten. Allerdings hatte er nicht wirklich damit gerechnet, sondern erwartet, dass er nie wieder von ihr hören würde. Er verfasste eine weitere entschuldigende Antwort, aber diesmal machte er klar, dass es sich zwischen ihnen erledigt hätte. *Hat nichts mit dir zu tun, liegt allein an mir.* Rasch schickte er die Nachricht ab, bevor er es sich anders überlegen konnte. Schließlich starrte er auf sein Handy und biss sich auf die Unterlippe, während sein Finger über der Schaltfläche der Tinder-App schwebte. Er tippte auf Löschen. Das konnte er einfach nicht mehr tun.

Seinen Weckruf hatte er vor einigen Wochen erhalten. Ein Auftritt mit der Band hatte mit einem nächtlichen Trinkgelage geendet. Am nächsten Morgen war er neben einer jungen Frau aufgewacht, an deren Namen er sich nicht erinnern konnte – falls er ihn überhaupt erfahren hatte. Tom wäre der Erste gewesen, der bereitwillig zugegeben hätte, dass seine moralische Einstellung von außen betrachtet fragwürdig war, aber das war sogar für ihn ein Tiefpunkt gewesen. Das Dumme war nur: Es war verlockend einfach. Tom sah gut aus, und dass er in einer Band spielte, schien ihn irgendwie noch begehrenswerter zu machen. Eine Reihe oberflächlicher Beziehungen und One-Night-Stands waren das perfekte Pflaster für seine innere Verletzung. Deshalb hatte er die Rolle des attraktiven Schürzenjägers gespielt, solange er konnte. Sogar auf Joy's Acre, unter Freunden, machte er mit diesem Versteckspiel weiter.

Dabei hatte er bereits beschlossen, sich am Riemen zu reißen. Und am vergangenen Abend hatte etwas an der Musik, die er gehört hatte, diese Empfindung verstärkt. Der Moment war zu schön gewesen, um ihn von etwas Beeinträchtigen zu lassen, das höchstwahrscheinlich bloß ein weiterer One-Night-Stand geworden wäre. Isobel hatte nicht einmal gewusst, dass er ihr zuhörte, und dadurch war ihre Musik noch ergreifender geworden. Sie hatte nur deshalb gespielt, weil sie es konnte – aus schierer Freude an der Musik, an dem Gefühl, eins mit dem Instrument zu sein, und dem Wissen, dass sie pure Magie aus vier über einen Holzkorpus gespannten Saiten erschaffen konnte. Tom wusste, was es hieß, zu spielen. Allerdings war er selbst nie in der Lage gewesen, *richtig* zu spielen – nicht so wie Isobel. Und aus irgendeinem Grund hatte ihn das zutiefst berührt.

Mit einem zusammengekniffenen Auge linste er auf die Uhr und stöhnte erneut. Zeit zum Aufstehen. Er würde wieder zu spät kommen, wenn er nicht einen Zahn zulegte. Ein missbilligender Laut rutschte ihm heraus, als sein Blick auf einen Zettel fiel, der neben dem Bett lag. Es handelte sich um eine Angebotsanfrage für ein neues Dach. Eigentlich hatte er sich schon am Vortag bei dem potenziellen Kunden melden wollen, hatte es aber, als er nach Hause gekommen war, völlig vergessen. Tom nahm den Zettel mit nach unten und legte ihn neben den Kessel, während er nach einem sauberen Becher suchte. Er fand einen, der nicht allzu schlimm aussah, spülte ihn sicherheitshalber heiß ab, schaufelte zwei Löffel Kaffee hinein und wartete, bis das Wasser kochte.

In der Zwischenzeit griff er sich ein sauberes T-Shirt von einem Haufen auf dem Küchentisch und ging zum Duschen zurück nach oben. Aber als er sich gewaschen und die Stoppeln an seinem Kinn auf die gewünschte Länge gestutzt hatte, war er so spät dran, dass er aus dem Haus rennen musste. Sowohl den Kaffee als auch den Zettel seines potenziellen Kunden hatte er vergessen.

Das Tagwerk war bereits in vollem Gang, als er auf Joy's Acre eintraf. Vom Küchenfenster aus winkte ihm Trixie vergnügt zu. Wenn er Glück hatte, würde sie gleich mit Specksandwiches herauskommen. Und wenn es ein richtiger Jubeltag wäre, hätte sie auch ihre leckeren Käse-Zwiebel-Muffins gebacken.

Er schaute zum Himmel, der sich in wolkenlosem Blau präsentierte. Vor ihm lagen etliche Stunden Arbeit. Dass die ehemalige Barkeeperin mit den rosa Haaren sie alle bekochte, konnte man wahrlich als Geschenk des Himmels bezeichnen. Tatsächlich war Trixie noch nicht lange bei ihnen. Sie hatte sich ihnen erst kurz nach Maddie angeschlossen, die engagiert worden war, um Joy's Acre auf Vordermann zu bringen, bevor sie alle pleitegehen würden. Maddie hatte Trixie in einer Kneipe im Dorf entdeckt. Mehr als eine Kostprobe von Trixies exquisiter Kochkunst hatte sie nicht gebraucht, um ihr einen Job anzubieten. Trixie hatte sich auf die Gelegenheit gestürzt, auf Joy's Acre zu arbeiten und zu leben, und hatte sich auf Anhieb ins Team integriert.

Als Tom um die Ecke des Haupthauses bog, kam die große Scheune am anderen Ende des Geländes in Sicht. Das breite Doppeltor stand weit offen. Die Gestalten von Seth und Maddie zeichneten sich im Sonnenschein als Umrisse am Eingang ab. Tom ging durch den Garten auf sie zu.

Neben der Scheune standen drei weitere kleine Häuser, fast identisch mit dem Cottage, das Isobel bewohnte. Toms aktuelle Aufgabe bestand darin, das Dach des ersten dieser Häuschen neu zu decken. Nummer zwei und drei sollten so bald wie möglich folgen. Aber auch die Scheune war ein großes Projekt. Wenn sie fertig wäre, sollten Clara und Trixie darin wohnen, und sie sollte als Gemeinschaftsraum für die Feriengäste dienen. Allerdings war es schwierig, all das mit einem schmalen Budget zu verwirklichen. Die meiste Zeit war Seth mit dem Versuch beschäftigt, die Kosten auf ein Minimum zu drücken.

Tom lächelte zur Begrüßung. »Wieder mal ein herrlicher Tag.«

Maddie sah auf ihre Armbanduhr. »Und du bist auch noch pünktlich.« Sie grinste dabei, zog ihn auf. »Also hat sich Angie nicht als Frau deiner Träume entpuppt? Oder ist sie bloß sehr sanft mit dir umgegangen? Normalerweise hast du am Morgen nach einem heißen Date einen etwas trüben Blick.«

Tom erwiderte das Grinsen. Er war längst daran gewöhnt, dass Witze über sein Liebesleben gerissen wurden, und der Ehrlichkeit halber musste er zugeben, dass er es geradezu herausforderte. Das gehörte zu seiner Persönlichkeit auf Joy's Acre, und solange er ihnen keinen Grund lieferte, anders über ihn zu denken, konnte er sich nicht wirklich darüber beschweren. Außerdem genoss er die freundschaftlichen Seitenhiebe – bis zu einem gewissen Grad.

»Stellt euch vor, ich hab letzte Nacht allein geschlafen«, erwiderte er.

Maddie zog die Augenbrauen hoch. »Hat sie dich sitzenlassen?«

Tom lachte nur. Es brachte nichts, großes Tamtam darum zu machen. »So ähnlich. Oder vielleicht ist's an der Zeit, ein neues Kapitel aufzuschlagen. Also ja, ich bin heute frisch wie der Morgentau und bereit, mich ins Zeug zu legen ...« Er verzog das Gesicht. »Aber ich könnte mehr Bandstücke brauchen, falls du heute ein Stündchen übrig hast, um welche zu machen.«

Seth verdrehte die Augen. »Gefällt mir, dass er jetzt dich statt mich fragt. Daran bin ich wohl selbst schuld.«

Bandstücke waren eine Art große »Heftklammern«, die das Stroh am Dach fixierten, während es gedeckt wurde. Jedes bestand aus einem Stück Birkenzweig, das man entsprechend biegen und verdrehen musste. Sie herzustellen, war eine eigene Kunst. Seth hatte es Maddie beigebracht, und mittlerweile war sie sogar besser und schneller als er.

Maddie grinste und nickte. »Kein Problem, Tom. Wir versuchen nur gerade zu entscheiden, wie's mit der Scheune weitergehen soll.«

Tom sah sich in dem riesigen leeren Raum um, in dem es noch schrecklich viel zu tun gab. Er verzog das Gesicht. »Besser ihr als ich.«

»Ja, aber wir brauchen zumindest einen mächtig großen Zauberstab.«

Tom streckte die Hände aus und zeigte, dass sie leer waren. »Tut mir leid, damit kann ich nicht dienen. Aber ich mach mit dem Dach, so schnell ich kann. Dann können wir zumindest das Cottage fertigstellen und bezugsfertig machen. Das würde ein bisschen mehr Geld in die Kasse spülen, was sicher helfen würde, oder?«

Seth nickte. »Wie kommst du voran? Liegen wir noch im Zeitplan?«

»Solange das Wetter hält, schon. Ich versuche, so viele Stunden wie möglich zu arbeiten. Die Tage sind derzeit ja recht lang, das ist günstig.« Er verstummte kurz und überlegte, wie er seine nächste Äußerung am besten formulieren sollte. »Ich leg in einer Minute los, aber ich dachte, ich sollte euch noch an die Hochzeit am Ende des Monats erinnern. Das ist nicht mehr lang hin, und ich brauch ein bisschen Zeit mit der Band, zum Proben und so. Wollte nur nachfragen, ob das immer noch in Ordnung für euch ist. Schon klar, der Zeitpunkt ist blöd, aber ...«

Seth seufzte. »Alles gut, Tom. Dein Auftritt ist seit einer Ewigkeit gebucht, und du kannst die Leute nicht im Stich lassen. Außerdem will ich nicht, dass sich Joy's Acre je wie ein Arbeitsplatz anfühlt, an dem man pünktlich ein- und ausstempeln muss. Jeder hier leistet mehr als seinen Mindestbeitrag, wir haben also reichlich Spielraum. Es ist alles ein Geben und Nehmen.«

Tom lächelte. Das war genau das, was er von Seth erwartet hatte. Allerdings wusste er durchaus, dass er in der Vergangenheit nicht immer seinen Beitrag geleistet hatte. Als sehr alter Freund von Seth ließ man ihm zu viel durchgehen. Seth schloss sich den harmlosen Sticheleien über Toms Zeitmanagement, sein Liebesleben, seine häufigen Kneipenbesuche und die daraus resultierenden Kater an – das gehörte alles mit zu ihrer Freundschaft. Aber in Wirklichkeit kannte nur Seth den wahren Grund für Toms eigenwilliges Verhalten und behandelte ihn entsprechend nachsichtig, obwohl ihm das nicht half, das eigentliche Problem anzugehen. Vermutlich verstand nicht einmal Seth, was Tom brauchte.

»Alles klar, dann leg ich jetzt mal los«, sagte er. »Die Bandstücke haben keine Eile, Maddie, vorerst hab ich noch genug, um damit zu arbeiten. Mach einfach welche, wenn du's irgendwie dazwischenschieben kannst.«

Damit trat er wieder hinaus in den Sonnenschein und lächelte bei dem Gedanken daran, einen weiteren Tag lang zu tun, was er am meisten liebte.

\*\*\*

Höhe hatte Tom nie etwas ausgemacht. Als Kind war er auf jeden Baum in seinem Dorf geklettert. Die Aussicht und das Gefühl von Freiheit hatten ihn begeistert, weil er sie als so völlig anders als das Leben auf dem Boden empfand, wo er sich erstickt und eingeengt fühlte. Oben in der Luft sah er, was andere nicht sehen konnten, und hörte, was andere nicht hören konnten. Und das Beste: Da er allein in seinem kleinen Adlerhorst war, konnte ihm niemand vorschreiben, was er zu tun hatte, vor allem nicht seine Eltern.

Sie waren tief enttäuscht über seine Entscheidung gewesen, Strohdachdecker statt Arzt, Anwalt oder Banker zu werden. Aber für Tom, der es liebte, sich im Freien aufzuhalten und mit den Händen zu arbeiten, hatte es sich als die perfekte Berufswahl erwiesen.

Rasch erklomm er die Leiter und ließ den Blick über sein Königreich wandern, bevor er seine Arbeit vom Vortag überprüfte. Automatisch schaute er zum Cottage